Die politische Kirche

Autor(en): **F.M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Befreiung : Zeitschrift für kritisches Denken**

Band (Jahr): **2 (1954)**

Heft 11

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-410380

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

von Natur wegen in ihm Wirkendes. Der kategorische Imperativ, das Gewissen, ist etwas Anerzogenes, dem Menschen Angelerntes.

Sicher kann man die Bildung eines Gewissens, die Anlage des Menschen, unterscheiden zu können, was gut und was schlecht, was recht und was unrecht ist, diesen kategorischen Imperativ also, bewundern, wie man den gestirnten Himmel bewundern kann. Der kategorische Imperativ des Guten, des Gerechten! Aber auch der Schlechte hat seinen kategorischen Imperativ, der ihm befiehlt, schlecht zu handeln.

Es wäre zu hoffen, daß der kategorische Imperativ der Guten je länger je mehr über die Regungen des Schlechten Sieger würde, nicht nur im Leben der Einzelnen, sondern auch im Leben der Völker, wo von einem kategorischen Imperativ nichts zu spüren ist, sondern nur von krasser Gewalttätigkeit und Jagd nach Eigennutz.

Die politische Kirche

Einige der vielen Signale der katholisch-faschistischen Tendenzen in der westdeutschen Bundesrepublik waren die Gedenkartikel der klerikalen Presse zum 20. Todestag des österreichischen Bundeskanzlers und Diktators *Engelbert Dollfuß*, der am 25. Juli 1934 von Nationalsozialisten ermordet wurde und «der einzige europäische Staatsmann war, der seinen Widerstand gegen den Nationalsozialismus mit dem Leben bezahlte». Als typisch für die «demokratische» Einstellung der katholischen Kirche und der von ihr gelenkten Christlich-Demokratischen Union (CDU) kann ein umfangreicher, mit zwei Photos versehener Aufsatz angesehen werden, den die maßgebende CDU-Tageszeitung «Kölnische Rundschau» am 25. Juli 1954 veröffentlichte. Es ist bei dieser Zeitung, die auch den General Franco verherrlicht, nicht verwunderlich, wenn sie das blutige Niederringen der demokratischen Kräfte und der Sozialdemokratie durch Dollfuß und den hinter ihm stehenden hohen Klerus mit keinem Wort erwähnt, wobei sie sicher auf die Vergeßlichkeit ihrer Leser vertraut. Der schon seit Ende des ersten Weltkrieges geplante und 1933/34 durchgeführte Staatsstreich der kirchlichen Hierarchie gegen die verhaßte Demokratie und die Aufrichtung einer terroristischen Diktatur von Mussolinis und Papst Pius' Gnaden werden in der Zeitung heuchlerisch als Abwehrmaßnahme gegen den Nationalsozialismus bezeichnet. Der

demokratische Parlamentarismus mußte «ausgeschaltet» werden, um «Hitler das Wasser in Oesterreich abzugraben».

Die Westdeutschen können sich nun die bange Frage stellen, wann es die kirchliche Hierarchie für notwendig erachten wird, zur Ausschaltung unliebsamer politischer Tendenzen Demokratie und Parteien abzuschaffen und allein zu regieren, das heißt diktieren. Die Demokratie in der Bundesrepublik ist sowieso schon ein recht schwaches Pflänzlein. Wieweit in einem solchen Falle die Protestanten protestieren, bleibt abzuwarten. Von gelegentlichem, schwachem Aufmucken abgesehen, scheinen sie sich im Schlepptau der politisch klügeren und aktiveren allein seligmachenden Kirche nicht unwohl zu fühlen, trotz der ständigen Ermahnungen, der Protestantismus sei heute überholt, gegenstandslos und anachronistisch, da es den von Luther getadelten Ablaßhandel und die mittelalterliche Verderbtheit des Klerus nicht mehr gebe. Die heftige Reaktion hoher katholischer Behörden auf den amerikanischen Luther-Film und die nur teilweise geglückte Verhinderung der Aufführung dieses von den Protestanten begrüßten Films zeigen aber, daß der Weg von der ecclesia militans bis zur ecclesia triumphans in Westdeutschland noch einigermaßen schwierig ist. Die «Kölnische Rundschau», als Blatt der Einheitspartei der beiden christlichen Konfessionen, weiß daher, warum sie auch ihren protestantischen Lesern am 25. Juli 1954 den Papst Pius XII. nicht nur als «Lehrer und Erzieher der katholischen Christenheit», sondern auch der ganzen Christenheit und der gesamten Menschheit hinstellt. Weiter heißt es: «Jeder Beruf und Stand, jede Menschengruppe soll das, was Christus gerade von ihm im 20. Jahrhundert fordert, von seinem (des Papstes) Lehrstuhl aus erfahren, unmittelbar aus dem Munde des Pontifex maximus.» Ferner werden die Verlautbarungen des Papstes als für alle Menschen bindende «Richtlinien» erklärt. So wird die innere Aushöhlung des Protestantismus mit allen Mitteln betrieben, bis zum Tage der erhofften Gleichschaltung und Unterwerfung unter den päpstlichen Willen.

Nicht völlig des Humors entbehrt die erfolgreiche Suche nach einem neuen Kultusminister für das knapp zur Hälfte protestantische Land Nordrhein-Westfalen. Hatte die Bundesrepublik nach den vorjährigen Wahlen schon wochenlang auf einen Postminister warten müssen, da man sich nicht darüber einigen konnte, ob die Briefe am besten auf katholisch oder auf evangelisch ausgetragen werden, so war nach den diesjährigen Neuwahlen im Lande Nordrhein-Westfahlen die kon-

fessionelle Frage noch viel verwickelter, da es sich immerhin um einen Kultusminister handelte. Der bisherige bigott katholische Kultusminister, Frau Christine Teusch, schien nicht mehr tragbar, da als Folge des Wahlergebnisses in die bisherige Regierungskoalition CDU-Zentrum die liberale FDP (Freie Demokratische Partei) mit hineingenommen werden mußte, die in ihrer Propaganda die Frau Minister respektlos mit «Tristine Keusch» tituliert hatte. Schweren Herzens akzeptierte die katholische Seite einen Protestanten, der aber nach Herkunft und Person genügend «entgiftet» ist, um gerade noch annehmbar zu sein. Des Kultusministers Schütz Vater, Großvater und zwei Urgroßväter waren Pfarrer. Er selbst gehört einer orthodoxen Richtung an, wird also kulturpolitisch keine liberalen Seitensprünge machen. Der entscheidende Punkt seiner Bestallung aber war: Des Ministers Frau ist katholisch, und die Kinder werden katholisch erzogen und besuchen die katholische Konfessionsschule. So erscheint der protestantische Minister genügend katholisch verpackt, um Kulturpolitik im Sinne des Kölner Kardinals zu machen. F. M.

Was man alles nicht hat ohne christlichen Glauben

Man hat kein Gemüt, keinen sichern moralischen Halt, keine rechte Erziehung, keinen Trost in bösen Tagen und in Todesnähe, kein Gewissen und so weiter. So tönt's von der kirchlichen Seite her. In den Augen der Ganz- und Halbgläubigen sind wir Freidenker die erbarmungswürdigsten Leute. Sie begreifen nicht, daß man auch ohne Furcht vor der ewigen Vergeltung ein anständiger Mensch sein und ohne Glaube an ein ewiges persönliches Weiterbestehen dem kurzen irdischen Dasein einen Sinn abgewinnen kann. Von Geschichten über Freidenkerbekehrungen knapp vor dem Tode und über die fürchterlichen Angstzustände sterbender Gottesleugner strotzt die fromme Traktätchenliteratur. Auch Leute, die einen zu den Guten zählten, kriegen einen mehr oder weniger gelinden Schock, wenn sie erfahren, daß man unkirchlich und dazu noch ungläubig ist. Ersteres ginge schließlich noch an, denn man kann auch ohne Kirche ein ganz gutes persönliches Christentum haben. Aber ungläubig, «gottlos», wie es schauererregend von der Kanzel her tönt, — da hört die Gemütlichkeit auf.